

»Abendland« – ein Topos bei Besinnung und Neubeginn

Eine modische Redeweise zu interpretieren, die zudem eine keineswegs scharf konturierte Größe betrifft, ist methodisch ein schwieriges Unterfangen¹. Denn unser Thema verlangt nicht eine Ableitung des Wortes und seiner Beziehung zur gemeinten Sache im eigentlich sprachwissenschaftlichen Sinne. Vielmehr geht es darum aufzuhellen, welche orientierende, handlungsleitende Wirkung diesem Worte möglicherweise innewohnte, und zwar auch ohne daß diese sachlich und philologisch untrennbar mit diesem Nomen verbunden gewesen wäre. Ist dieses wie in unserem Falle nicht durch eine allseits rezipierte Definition in seiner Bedeutung fixiert, wird man mit Belegen und Textzeugen rechnen müssen, die sich der Einordnung in ein stimmiges Konzept entziehen oder dem angestrebten Deutungsversuch geradezu widersprechen. Damit steht aber wiederum die Beweiskraft des zusammengebrachten konvergierenden Materials in Frage.

Aus solchen Gründen bleibt jeder Versuch, das in den Jahren nach 1945 so häufig verwendete Wort »Abendland« als Schlüssel zum politischen Denken der Zeitgenossen zu benutzen, notwendig begrenzt auf die Bezeichnung einiger Phänomene, denen nicht unbedingt und in jedem Falle die gleiche Bedeutung zugesprochen werden muß, die ihnen in einer distinkten Singularität beigelegt werden kann. Das Wort »Abendland« ist zeitweilig so häufig verwendet worden, daß die Belege ins Unübersehbare angeschwollen sind und sich keineswegs immer eine Identität des Gemeinten voraussetzen läßt, wenn dasselbe Wort »Abendland« geschrieben oder gesprochen erscheint.

Die Mehrdeutigkeit möglicher Inhaltsbestimmungen ist dem Wort »Abendland« nicht erst durch den massenhaften Gebrauch nach 1945 zugewachsen, sondern war ihm schon früher eigentümlich, nachdem Oswald Spenglers »Untergang des Abendlandes« (1918) für die feuilletonistische Auseinandersetzung mit der Zeit das neue Modewort in Umlauf brachte. War für Spengler das von ihm nie präzise beschriebene »Abendland« Synonym für die über die ganze Erde verbreitete, vom Westen ausgegangene moderne Kultur, ohne daß er dabei dem Christentum als historisches Konstitutivum eine Hervorhebung zukommen ließ, betonte umgekehrt der Bonner Romanist Hermann Platz in einer Reihe von Veröffentlichungen und in der von ihm geleiteten Kulturzeitschrift »Abendland« um so nachdrücklicher die christliche, katholische Prägung dieser Kultur. Diese war ihm nicht nur die geglückte Synthese von Antike, Christentum und Germanentum, sondern zugleich der geglückte Modellfall einer universalen Gesellschaftsordnung. Die elementare Verbindung abendländischer Kultur mit dem Christentum ist fast unmittelbar vor dem Machtantritt der Nationalsozialisten in Deutschland noch einmal von ganz anderer politischer und kultureller Position aus bekräftigt

1 Der Vortrag stellt eine gewisse Weiterführung von Überlegungen dar, die ich unter dem Titel »Der Topos vom christlichen Abendland in Literatur und Publizistik nach den beiden Weltkriegen« in: Albrecht LANGNER (Hg.), *Katholizismus, nationaler Gedanke und Europa seit 1800*. Paderborn 1985, 131–154 vorgetragen habe. Dort auch nähere Belege des hier summarisch Ausgeführten.

worden. Ernst Robert Curtius, der bedeutendste Romanist seiner Zeit, hat in seinem 1932 erschienenen Buch »Deutscher Geist in Gefahr« auf die Bedrohung hingewiesen, die der um sich greifende Nationalismus für die humanistische Tradition und damit für die geistige Identität Deutschlands heraufführte. Eindringlich warnte er vor den nationalistisch verengten Schwärmereien für deutsches Mittelalter und deutsches Volkstum: »Nur aus eigener Substanz kann der deutsche Geist nicht leben. Wer ihn vom Westen und Süden löst, treibt ihn in den Osten, und das heißt, in den Untergang«². Für Curtius war es gerade der in der Zentrumsparterie organisierte deutsche Katholizismus, der, durch seine Bindungen an Rom vor solcher nationalistischer Borniertheit bewahrt, noch fähig war, den zeitgenössischen »Kulturzerstörern Einhalt zu gebieten«³. Theodor Haeckers kurz zuvor veröffentlichter Essay, »Vergil, Vater des Abendlandes« (1931), hätte von Curtius als Beispiel dieser katholischen Haltung genommen werden können, die aus dem historischen Erbe der Kirche sich den Zugang zur Antike neu erschloß.

Diese Distanz zum Nationalistischen und Völkischen, wie es der Nationalsozialismus predigte, war wohl der Grund dafür, daß das Wort »Abendland« nach 1933 rasch an Verbreitung verlor, dafür aber im Laufe der Jahre an Gehalt und Gewicht gewann. Weil Abendland nicht auf Germanentum oder deutsche Nation reduziert werden konnte, war dieses Wort für die nationalsozialistische Propaganda unbrauchbar; es blieb darum vor der Korruption geschützt, denen Worten wie Vaterland, Nation, Gemeinschaft durch ihre Inanspruchnahme für nationalsozialistische Zwecke für lange Zeit unrevidierbar verfielen und sie, als das »Dritte Reich« zu Ende gegangen war, praktisch außer Kurs setzte. Auch die antibolschewistische Agitation der Nationalsozialisten hat sich, soweit ich sehe, dieses Wortes nicht bemächtigt, als sie zeitweilig im Zeichen angeblich gemeinsamer Werte und gemeinsamer Bedrohung Bundesgenossen außerhalb der eigenen Reihen suchte. Lediglich mit dem Namen »Charlemagne« für eine französische Waffen-SS-Division ist hier eine benachbarte Saite angeschlagen worden. Die »großgermanische Politik« des Systems konnte wohl eine »Nation Europa« beschwören, aber doch nicht das Abendland⁴. Auf der anderen Seite konnte die Rede vom Abendland doch nicht einfach verboten oder unterdrückt werden, solange der Nationalsozialismus den Anspruch nicht aufgab, Bewahrer und Vollender aller großen Traditionen der deutschen Vergangenheit zu sein, und er darum auch nicht bereit sein konnte, aus dem beanspruchten Erbe deutscher Geschichte alles das zu tilgen, was mit unerfreulichen, christlichen Elementen durchsetzt war. Der von einigen völkischen Heißspornen als »Sachsen-schlächter« diffamierte Karl d. Gr. konnte aus solchen Gründen zum Namenspatron einer SS-Truppe werden, und die Erinnerung an die christliche Vergangenheit Deutschlands im Zeichen des Abendlandes konnte, wenn auch offensichtlich unerwünscht, doch nicht verhindert werden⁵. Es erscheint deshalb historisch stimmig, daß katholische Schriftsteller, die noch publizieren durften, zur Kennzeichnung ihrer Position gerade auf diesen Topos zurückgriffen. Reinhold Schneider veröffentlichte im Verlag Alsatia in Colmar, dem noch gewisse Möglichkeiten zur Verbreitung nicht systemkonformer Literatur gegeben waren, 1944 seine »Stimme des Abendlandes. Reflexionen zur abendländischen Geschichte« und Theodor Haecker wählte für eine im gleichen Verlag erschienene Schrift den Titel »Über den abendländischen Menschen«. »Abendland« wurde hier zur Chiffre für eine Welt, die mit dem herrschenden System nichts gemein hatte.

2 Ernst Robert CURTIUS, *Deutscher Geist in Gefahr*, Stuttgart und Bonn. 1932, 50.

3 DERS. 47.

4 Vgl. Hans-Dietrich LOOCK, Zur »Großgermanischen Politik« des Dritten Reiches, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 8, 1960, 37–63.

5 Vgl. hierzu Reinhard BOLLMUS, *Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem*. Stuttgart 1970, 195 f. und 314 f.

Für die geistige Situation Deutschlands, vorab der Katholiken, nach 1945, um die es hier geht, waren solche Zusammenhänge wahrscheinlich nicht unwichtig. Das Wort »Abendland« war nicht tabu geworden wie andere, die der Nationalsozialismus für seine Propaganda ausgebeutet hatte, und es gehörte auch nicht zum Importgut der alliierten reeducation, das von den geschlagenen Deutschen mit weniger Begeisterung als kritischer Vorsicht betrachtet wurde. Es war wohl das einzige Schlagwort der politischen Diskussion, das aus der eigenen Überlieferung der Deutschen stammte und durch die vergangenen Jahre seine Verwendbarkeit nicht verloren hatte. Ohne daß neue Deutungen oder Präzisierungen sich Bahn brachen oder ausdrücklich an ältere angeknüpft worden wäre, gewann dieser Terminus rasch große Beliebtheit, wie die Thematik des Kölner Dombaufestes 1948 und der St. Ulrich-Festwoche in Augsburg 1955 zeigen. Konservative, konsequent föderalistische Aktivitäten wie die um die »Abendländische Akademie« und die Zeitschrift »Neues Abendland« konnten sich seiner ebenso bedienen wie die neuen Bestrebungen zur politischen Integration Europas, was wiederum in der Augsburger St. Ulrich-Festwoche deutlich wurde. Diese Annäherung des Wortes »Abendland«, das ursprünglich aus der kulturellen Reflexion seinen Kurswert bezogen hatte, an die harte Realität politischer Integration markiert einen wesentlichen Unterschied zur Zwischenkriegszeit, in der etwa Hermann Platz das Ideal abendländischer Gemeinschaft scharf abgegrenzt hatte von der nach seiner Ansicht lediglich praktizistisch orientierten Organisation der europäischen Staaten.

Nach alledem können mit der eingangs geschilderten unvermeidlichen Unschärfe auf die Frage nach der Bedeutung unseres Topos bei Besinnung und Neubeginn nach 1945 folgende Antworten versucht werden:

1) Das Wort »Abendland« ermöglichte den Rückgriff auf eine vom Nationalsozialismus nicht pervertierte eigenständige deutsche Tradition. Es bot den Deutschen einen Ansatz zur Definition ihrer Position im Zusammenhang der europäischen Welt, eine Möglichkeit zur Bestimmung des eigenen Wesens, nachdem die bislang herrschende Orientierungsnorm Nation in Frage gestellt war, und dies nicht allein durch den Zusammenbruch des Reiches und die Kritik der Alliierten an der deutschen Vergangenheit. Vielmehr war in Verfolgung und Widerstand der Feind, gegen den man kämpfte, nicht der nationale Kriegsgegner gewesen, sondern der sich zum Nationalsozialismus haltende Landsmann. Das nun geschlagene Herrschaftssystem hatte seinerseits den politischen Integrationsrahmen der Nation aus ideologischen Gründen gesprengt, insofern es der Zugehörigkeit zur rechten Rasse den ausschlaggebenden Wert beimaß und nicht der zur nationalen Gemeinschaft. Die bedingungslose Kapitulation ließ die Nation zudem zu einer real nicht mehr vorhandenen Größe werden. So war die politische Identität der Deutschen in Frage gestellt. Das Vakuum, das im politischen Bewußtsein entstand, konnte durch die größere Gemeinschaft des Abendlandes ausgefüllt werden.

2) Wer sich zum »Abendland« gehörig bezeichnete, bestimmte sich damit als Mensch des europäischen Westens, er betonte die geistige Verbindung mit Westeuropa und mit der lateinischen Tradition. Auf diese Weise definierte er sich als Glied einer über Nationales und Völkisches hinausreichenden Gemeinschaft, er sagte dem Nationalismus als ausschließliche Orientierungsgröße politischer Gemeinschaft ab. Die Frage nach der Nation war für ihn überwölbt von der Bejahung einer überstaatlichen, gleichwohl politisch wirksamen Gemeinschaft. Für den Deutschen bedeutete dies zugleich, daß er sich (wenigstens implizit) von allen Versuchungen distanzierte, seinem Land eine besondere Rolle oder Mission zuzuschreiben, die sich aus einer Sonderstellung gegenüber den anderen Staaten des Westens ergeben sollten. Eine Brückenfunktion Deutschlands zwischen Ost und West, Sozialismus und Kapitalismus, wie sie nach 1945 von politisch progressiven Geistern in Umlauf gesetzt wurde, war damit ebenso unvereinbar wie die im Ersten Weltkrieg erdachten Mitteleuropakonzeptionen, eine angebliche Sendung für den Osten Europas oder die Behauptung einer vom Westen wie vom

Osten in spezifischer Weise abgehobenen deutschen Kultur. Wer sich zum Abendland hielt, lehnte einen guten Teil deutscher Ideologie ab, die aus der Vergangenheit damals noch in den Horizont der Zeitgenossen hineinwirkte.

3) Die Gemeinschaft des Abendlandes, die von den Deutschen beschworen wurde, umfaßte Sieger und Besiegte des Zweiten Weltkriegs. Sie beruhte auf einer Zusammengehörigkeit, die durch den Krieg nicht zerstört war, und festigte vor allem das Band zu Frankreich. War diese Gemeinschaft kulturelle und politische Realität, dann ging Deutschland auch nicht im Nationalsozialismus auf, wie es zeitgenössische Designer aktueller Geschichtsbilder darta-ten, die Hitler als Endpunkt einer von Martin Luther über Friedrich d. Gr. reichenden oder sonstwie bestimmten Ahnenreihe deutscher Geschichte sahen. War Deutschland Teil des Abendlandes, dann enthielt seine Tradition Werte, die keine Bauelemente des Nationalsozialismus waren und auch für die Zukunft Gemeinsamkeiten über die Katastrophe des Nationalsozialismus und des Krieges hinweg mit den siegreichen Gegner ermöglichte, soweit diese selbst zum Abendland rechnen mochten oder konnten.

4) Die Bejahung der Zugehörigkeit zum Abendland bedeutete auch für die Definition des Deutschen nach Innen eine Festlegung, die Absagen an bestimmte deutsche Traditionen einschloß. Wer Deutschland dem Abendland zuschlug, konnte seine katholische Tradition, die es mit den Staaten und Völkern des Westens in so hervorragendem Maße verknüpfte, nicht als nationale quantité négligeable betrachten. Die das 19. Jahrhundert durchziehende Neigung, in der Nachfolge Treitschkes (der sich dabei auf Fichte berief)⁶, den Schwerpunkt der Nation im Nordosten zu sehen, und die vom Tübinger Historiker Johannes Haller verfochtene Anschauung, die noch in den fünfziger Jahren des Nachdrucks für wert erachtet wurde, daß der deutsche Geist von Haus aus protestantisch sei⁷, konnten für den keine Geltung haben, der Deutschland zum Abendland gerechnet wissen wollte. Die Verdrängung der Katholiken und ihrer Tradition aus dem nationalen Geschichtsbild, deren historische Hinfälligkeit mit der zunehmenden Stabilisierung der Bundesrepublik Deutschland offenkundig wurde, konnte schon früher nicht aufrechterhalten werden, wenn man das Abendland für eine historische Realität hielt, die auch Deutschland umfaßte.

5) Die Betonung abendländischer Gemeinschaft bedeutete in der Konsequenz auch die Hinnahme der in dieser Gemeinschaft geltenden Normen, somit eine Bindung an das darin repräsentierte Wertesystem. Der Rückgriff auf die abendländische Tradition beinhaltete somit auch eine Orientierung an Werten und Normen aus der christlichen Überlieferung Deutschlands, die nun freilich nicht eigentlich wegen ihres christlichen Charakters bejaht wurden und darum dem daran gebundenen Staat nicht schon einen christlichen Charakter geben mußten. Vielmehr erfolgte eine Bindung an Werte und Normen, die in der nationalen (christlichen) Tradition verwurzelt waren, weil eben diese als abendländische solche enthielt⁸. So konnte christliche Weltorientierung als kulturelle Lebensordnung der nationalen Gemeinschaft vermittelt und für den verbindlich werden, der für sich selbst dem Christentum keine normative Geltung beimaß.

6) Die Formel vom Abendland verband sich oft mit dem Gedanken der Verteidigungswürdigkeit der von ihm repräsentierten Ordnung. Bei der St. Ulrich-Festwoche von 1955 sprach Msgr. Otto Mauer (Wien) von der Bedeutung des hier verteidigten Abendlandes für die

6 Heinrich von TREITSCHKE, Fichte und die nationale Idee, in: DERS., Ausgewählte Schriften, Bd. 1, Leipzig 1907, 271.

7 Johannes HALLER, Die Epochen der deutschen Geschichte, [Neuaufgabe] Stuttgart 1951, 175.

8 Zum Versuch ethischer Normbegründung aus der abendländischen Tradition vgl. Helmut SCHELSKY, Soziologie der Sexualität. Über die Beziehungen zwischen Geschlecht, Moral und Gesellschaft. Hamburg 1955, 86 in Verbindung mit 48f.

Kirche⁹. Diese war, wie auch Pius XII. in seiner Botschaft an diese Festwoche zum Ausdruck brachte, nicht identisch mit einer Kultur und auch nicht mit dem Abendland. Gleichwohl war dieses, wie Mauer damals ausführte, eine Lebensform gewesen, die das Christentum für viele Generationen vermitteln konnte, eine Realisation kirchlichen Lebens in einer bestimmten historischen Situation, ja geradezu die gesellschaftliche Realität der Kirche unter den gegebenen Bedingungen. Gab es also Lebensformen wie das Abendland, in der das Leben der Kirche Gestalt annahm und immer wieder weiter vermittelt werden kann, dann konnte auch in einer grundlegend gewandelten Zeit der Rückgriff auf das Abendland ein Hinweis sein, daß die politisch bedrohte Lebensform des freien Westens auch um der Chancen der Kirche in der Zukunft willen verteidigungswert waren.

Die Berufung auf das Abendland als Vorbild und Ziel ist nach einer Reihe von Jahren so stark abgeklungen, daß die Benutzung des Wortes schon als Ausdruck kaum mehr steigerungsfähiger Antiquiertheit erscheint. Die Gründe dafür mögen nicht nur in der Abnutzung liegen, denen mit der Zeit jede noch so eingängige Redeweise unterliegt, sondern in Wandlungen tieferer Schichten. Die religiöse Orientierung unserer Gesellschaft ist, nachdem diese in den Jahren der Nachkriegszeit so überraschend belebt worden war, stärker geschwunden als man nach dieser Revitalisierung der Religion in unserer Öffentlichkeit annehmen mochte. Dem Weltbild der Gegenwart erscheint eine politische Formation, die als Realisierung der Kirche in der Gesellschaft durchgehen könnte, jenseits aller Realisierbarkeit, vielleicht gar jenseits alles Wünschenswerten. So ist denn vom Abendland in unserer Gesellschaft keine Rede mehr. Nichtsdestoweniger mag es sinnvoll sein, zur Erhellung der eigenen Position einen anscheinend museal gewordenen Topos zu studieren, denn er zeigt uns nicht allein, wie Menschen einer früheren Generation – oder wir selbst in jüngeren Tagen – gedacht haben, sondern er läßt uns auch die Eigenart unserer heutigen Auffassungen besser erkennen, indem der Abstand offenbar wird, der uns auch von einer gar nicht lange zurückliegenden Vergangenheit trennt.

9 *Crux victorialis*. Ein Erinnerungsbuch an die St. Ulrichs-Festwoche und die Tage des abendländischen Bekenntnisses vom 2. bis 11. Juli 1955 in Augsburg, Augsburg o. J., 312–327.